

Wahlen 2026 in die Kirchenpflege der Kirchgemeinde Zürich – Einige Fragen an die Kandidat:innen

Antworten Res Peter

1. Ihre Grundhaltung

Wie ist Ihr Bezug zur Kirchgemeinde Zürich?

Meine erste Erfahrung mit der Kirchgemeinde Zürich war die Abkündigung von meiner lieben Tante Claire als ich etwa sieben Jahre alt war. Die Tante wohnte mit Ihrer ledigen Schwester am Helvetiaplatz und wurde in einer fast leeren St. Jakob-Kirche abgekündigt. Das dünkte mich traurig. Zum Glück ging ich dann oft z Büli und in Lufingen mit meinen Eltern z Predigt. (Darf ich das erwähnen? Sind ja nur Schwesterlandkirchgemeinden?) Ich verstand oft fast nichts. Ich las jedoch immer am Lufinger Kirchenfenster: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!» Am Schluss wurde immer «Herr der Stunden, Herr der Tage» gesungen.

Erst seit etwa sechs Jahren, seit ich Kirchenpfleger in Zürich bin und ich mich intensiv mit Zwingli, der Zürcher und der Badener Disputationen beschäftige, weiss ich, dass Zwingli genau diesen Spruch auf jede seiner Publikationen auf der Vorderseite abgedruckt hat. «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!»

Am *Noimoischer* war ich 8 Jahre Pfarrer und predigte oft klar, scharf und politisch als liberaler Religiös-Sozialer in den Fusstapfen von Hermann Kutter. Die Fusion als Vize-Dekan gestaltete ich zusammen mit meinem Kollegen Leo Suter aktiv mit, er als Good-Cop, ich als Bad-Cop. Zusammen mit anderen haben wir viel erreicht.

Seit sechs Jahren bin ich Kirchenpfleger in Tsüri und seit vier Jahren Vizepräsident. Ich war und/oder bin Götti von den Kirchenkreisen 2, 3 und 11. Die Besuche dort an den Kirchenkreisversammlungen, an Kommissionssitzungen oder AG's sind wenig sichtbar gegen aussen. Sie sind aber auch Teil des Corpus Christi des Zürcher Gemeindelebens, das ich so mitbegleitete. In all diesen drei Kreisen sowie auch am St. Peter Kreis 1 gestaltete ich in Pfarrwahlkommissionen das Gemeindeleben mit.

Wie beteiligen Sie sich am Gemeindeleben?

An den wenigen Wochenenden, an denen ich nicht selbst in Baden das Wort ausrichte, gehe ich als normales Gemeindeglied gerne *uft Loitsch* zu meinen ehemaligen Gspänlis. Letzthin bei Christoph Strebel im Balgrist (das ist im Fall in Zürich) oder am Bettag bei Beat Büchi in Hottingen (da wisst ihr glaub's, wo das ist) Ich gehe aber, wie so viele Christenmenschen, auch ab und zu fremd: letzthin nach Büli, wo mein langjähriger blinder Freund und Pfarrkollege Jürg Spielmann von Esther Straub in den Unruhestand

entpflichtet wurde. Und ja, ich war im letzten Jahr sogar vier Mal im Kloster Kappel. Was meint ihr? Zählt das zum „Gemeindeleben in Zürich?“ Fragen über Fragen.

Umschreiben Sie in wenigen Worten Ihren Bezug zu Gott.

Gott, die Ewige, ist für mich ein Gegenüber, zu dem ich seufze, bete, über ihn/sie ich nachdenke, deren Reich ich suche und aus dessen Gnade ich lebe. Ich lese in der Bibel über sie. Ihr Sohn ist auch mein Heiland. Den lasse ich mir von den «ganz Frommen», die wissen, wo Gott hockt, nicht nehmen.

Gott inspiriert mich und gibt mir Orientierung. Ihm, dem Ewigen, danke ich am Ende des Tages – aktuell trotz oder gerade auch wegen allen (Wahl-) (Kampf-) Erfahrungen.

Dem Weggott (Martin Buber) vertraue ich: Wie es auch kommt, es kommt – gut.

2. Immobilienstrategie

Die Kirchgemeinde Zürich arbeitet an einer Immobilienstrategie:

Welche grundsätzliche Haltung vertreten Sie im Umgang mit kirchlichen Immobilien (Pfarrhäuser, Kirchgemeindehäuser, Kirchen oder kirchliche Liegenschaften?)

Wir müssen ganz konsequent unterscheiden. Pfarrhäuser, Kirchgemeindehäuser, Kirchen sind Verwaltungsvermögen. Sie sind für unser Kirchenleben da. Sie sollen und dürfen kosten. Sie dürfen, gerade auch die Kirchen, Leerraum und Stille bieten.

Vermiete Etagen, Häuser und Liegenschaften sind ganz konsequent in das Finanzvermögen aufzunehmen. Nicht nur nach den rechtlichen Grundlagen des HRM 2 («Harmonisiertes Rechnungslegungsmodell 2»), sondern auch ganz nach kirchlicher und sozialer Vernunft. Sie sollen einen vernünftigen Ertrag abwerfen. Dieser soll und muss sozial, nachhaltig und ökonomisch sein.

Welche konkreten Visionen und Entscheide braucht es Ihrer Meinung nach im Blick auf unsere Immobilien?

Der Anteil der Liegenschaften im Verwaltungsvermögen beträgt heute zwei Drittel. Wir sind seit gut einem halben Jahr am Rechnen, wie wir bis ins Jahr 2060 auf finanziell nachhaltigen gesunden Beinen stehen. Da gibt es eine Einsicht, die wächst und wächst: Wir müssen bis dann das Verhältnis von Liegenschaften im Verwaltungsvermögen und denen im Finanzvermögen genau umkehren. 1/3 Gebäude, die wir bespielen, beleben, bebeten, befeiern und für die Stille leer und leise lassen. Und 2/3 im Finanzvermögen, die wir nachhaltig, sozial und ökonomisch verträglich bewirtschaften.

Die Weichen dazu werden in den nächsten fünf Jahre gestellt. Wenn es uns gelingt, *süferli*, sorgfältig und partizipativ diese Einsicht zu bestätigen, zu diskutieren, zu korrigieren und dann einzunehmen, dann wird uns viel gelungen sein. Wir tun es jetzt für die Generationen, die 2060 am Ruder sein werden.

3. Strukturelles Defizit

Die Kirchgemeinde Zürich weist ein strukturelles Defizit auf. Was bedeutet dies und wo würden Sie prioritär ansetzen, um die Finanzen langfristig und nachhaltig zu stabilisieren?

Wenn wir das Verhältnis von Verwaltungsliegenschaften und Finanzliegenschaften umkehren zu 1/3 Verwaltungsliegenschaften und 2/3 Finanzliegenschaften, ist schon ganz ganz viel und nachhaltig erreicht. Der Aufwand für das kirchliche Leben darf als zweites nicht mehr wachsen, wenn gleichzeitig die Mitglieder schwinden. Und bevor wir, drittens, irgendwann die Steuern anheben müssten, nützen wir sozial und nachhaltig unser Potenzial aus.

Wo wären Sie persönlich auch zu unbequemen Entscheiden bereit?

Ja. Aber noch vielmehr bin ich bereit, zu erklären, dass es gar nicht unbequem sein muss. Kleiner im Raum, stärker in der Wirkung, gesund in den Finanzen: So kann es gelassen und gottvertrauend in die Zukunft gehen.

4. Kirchenkreise und Kirchgemeinde – Autonomie oder Steuerung

Die Kirchgemeinde Zürich ist in zehn Kirchenkreise gegliedert.

Wie stellen Sie sich die Macht- und Verantwortungsverteilung zwischen Kirchenkreisen und Gesamtkirchgemeinde konkret vor?

Die DNA der Kirche sind Menschen, die nahe miteinander einen Weg gehen. Dazu müssen sie Entscheide fällen können. Hier ist ein Defizit nach der Fusion festzustellen. Der Spielraum, in dem Menschen unterwegs sein können, muss erweitert werden. Gleichzeitig muss daran festgehalten werden, dass wir nur dann weitere und andere Netzwerke von Christinnen und Christen spinnen können, wenn wir an der Fusion festhalten. Nützen wir, ganz nach Hartmut Rosa, die Spielräume toleranter und weiter aus, damit wir so an beiden und weiteren Orten «der Stadt Bestes suchen».

Wo braucht es aus Ihrer Sicht mehr zentrale Steuerung durch die Kirchenpfleg

Bei vielen Projekten in Rahmen des Umweltprogrammes des Grünen Guggels: Schulung, Putzmittelbeschaffung, konsequentes Erstellen von gedeckten Veloparkplätzen und elektrischen Ladestationen. Klein gedacht? – Machen wir einmal das. *All da*.

Wo braucht es mehr Autonomie der Kirchenkreise?

Bei der Programmearbeitung und der Erarbeitung der Legislaturziele. Der Rahmen dazu ist lediglich das Budget mit der gerechten Ressourcenzuteilung.

5. Baustellen – Wo würden Sie zuerst ansetzen?

Angenommen, Sie könnten als Kirchenpfleger:in zwei zentrale Themen priorisieren.

Welche „Baustellen“ würden Sie als Erstes angehen – und warum?

Die Umkehr des Verhältnisses von Verwaltungs- und Finanzliegenschaften.

Die konsequente Fortsetzung des nachhaltigen Prozesses des Grünen Güggels.

Wo sehen Sie den grössten Handlungsdruck in der nächsten Legislaturperiode?

Die Umkehr des Verhältnisses von Verwaltungs- und Finanzliegenschaften, damit wir das brachliegende Potential von neuen jährlichen Einnahmen von 25 Millionen Franken bis ins Jahr 2060 erreichen können.

6. Mitgliederschwund – Anpassen oder Profil schärfen

Der Mitgliederschwund betrifft auch die Kirchengemeinde Zürich:

Welche strategische Antwort überzeugt Sie am meisten, um dem zu begegnen?

Anpassen an die Urbanität und damit vermehrt und konsequenter die Sprache der Stadt, also auch der Kultur, sprechen. Das Profil muss nicht auf Teufel komm raus geschärft werden. Es ist sehr oft an vielen Orten und Gelegenheiten gut, klar, aufbauend und scharf. Denen, die ein scharfes Profil vertreten, sollen wir jedoch nicht einen Maulkorb geben und auf «Einheit» pochen. Wir sind und bleiben plural landeskirchlich und stehen so oder so immer auf der Seite der Menschlichkeit, der Vergebung, der Freude und des gelassenen Gottvertrauens, dass es gut kommt.

Was würden Sie konkret anders machen als bisher?

Initiativen wie «Gott ist keine Spiesserin» würde ich überkreislich noch mehr fördern. Jede Form, die überzeugend zu noch nicht erreichten Menschen geht, ist zu unterstützen. Ich bin sehr froh, gibt es in unserer Kirche endlich einen Gottesdienst *uf Aenglisch!* Ganz allgemein müssen wir die Idee vom liberalen Alttestamentler weiter verfolgen von einer «gepflegten Religion». Die wird so oder so Zukunft haben und Menschen freiwillig anziehen.

Woran müsste man am Ende der Legislatur erkennen, dass Ihre Strategie Wirkung gezeigt hat?

Hier gibt es klare Methoden, die wissenschaftlich tragfähig sind. Das ZKE, das Zentrum für Kirchenentwicklung ist ständig dabei, solche Kriterien weiterzuentwickeln. Dass es auch um Zahlen geht, die messbar sind, soll uns nicht ins Bockshorn jagen. In aller Bescheidenheit: Ich finde, dass die aktuelle Kirchenpflege in allen Ressorts ihre Ziele klar formuliert und sie auch sehr befriedigend, mit öffentlicher Rechtfertigung, erreicht hat. Das gilt es auch in Zukunft zu tun. Aus Nicht-Erreichtem, oder anders Erreichtem, können wir nur lernen. Nehme dir ein Ziel vor. Scheitere allenfalls. Steh auf, mach weiter. Messe das Erreichte. Und scheitere wieder. Diesmal einfach besser. So kommt es – gut.

7. Pfarramt

Das Pfarramt nimmt in Anspruch, bei strategischen Fragen/Themen auf allen Ebenen mitzureden und mitzuwirken, weil gemäss KO der Gemeindeaufbau dem Pfarramt in besonderer Weise anvertraut ist.

Was ist Ihre Haltung dazu?

Dass mindestens drei Pfarrpersonen in der ganzen Zürcher Landeskirche sitzen dürfen – dafür habe ich mich damals als Vizedekan der Stadt Zürich weitsichtig, hartnäckig und schliesslich erfolgreich, auch gerade gegen «hochrangige» Silberrücken-Pfarrpersonen, zusammen mit Weggefährtinnen eingesetzt.

Braucht es theologische Überlegungen und Bedenken in der Kirchenpflege? Wenn ja, warum?

Ich zitiere Prof. Werner Kramer:

Die Kirchgemeinde Zürich zu leiten und die auftauchenden Probleme zu lösen ist eine durch und durch theologisch-soziale Aufgabe. [...] Auch die profansten Behördenentscheide haben das Ziel, Kirche als Ort der Gemeinschaft, der Solidarität, der Nähe, der Liebe zu stärken. So wird die DNA der reformierten Kirche erfahrbar.

Ich erlaube mir hier anzufügen, dass unser (fast) aller ehemaliger Professor Werner Kramer, neben allen Zugeordneten und gewählten Theolog:innen, mich explizit empfiehlt als in der Rolle als Präsidenten.

Explizit auch für die Rolle als Präsident unterstützen mich öffentlich - unter andere - folgende eurer Gspänlis:

Meine ehemalige Kollegin im KK 7 8 und ehemaliges Mitglied der Kirchenpflege Stefanie Porš. Unser aller ehemaliger Kollege am Grossmoischer Christoph Sigrist. Pfarrerin Lidija Bänziger vom KK 6. Kollege Lorenzo Scornaienchi vom KK 7 8. Kollegin Carina Russ. Der uns alle bekannte Kollege Rudi Neuberth, ehemaliger Verantwortlicher für die

Team 7G

Pfarrschaft der Landeskirche. Andreas Nufer vom Kloster Kappel. Meine Schwester Katharina Hoby Peter. Und schliesslich mein geschätzter Kollege Jürg Baumgarnter, Präsident des Trägervereins des Gymnasium und Instituts Unterstrass. Diesem Institut bin ich familiär sehr verbunden, hat doch mein Vater dort die Ausbildung gemacht und war dort lange jahrelang Dozent. Am eben dem Institut, an dem Werner Kramer einst Direktor war und wo heute hochmodern die christlichen Werte ruhig, klar, offen, liberal, fröhlich und menschlich gelehrt werden.

Siehe <https://www.kirchenpflege.ch/res-peter>

Team 7G: Gasgeben. Geistreich. Gwundrig. Grundehrlich. Gelassen. Gottvertrauen. Gut.



v.l.n.r. Georg von Itzenplitz, Céline Reymond, Res Peter, Anna Hotz Semadeni, Marcel Roost